

**27. Sonntag i.Jk.: Predigt**

**8. Okt. 2017**

**Les: Jes 5,1-7**

**Ev: Mt 21,33-44**

C/Texte/A2017/Ajk27-17p

Liebe Gläubige!

Die Evangelien der letzten Sonntage und auch der kommenden sind sogenannte Reich-Gottes-Gleichnisse aus der Abschiedsrede Jesu, die er mit den Hohepriestern und den Ältesten des Volkes Israel führte. Es geht Jesus um eine neue Logik des Denkens und Handelns, damit Reich Gottes erfahren werden kann. In und mit diesen Gleichnissen werden wir mit der Logik Gottes konfrontiert.

Zunächst kann man die Frage stellen: Ist Gott naiv? Ist Gutsein naiv? Im Gleichnis schildert uns Jesus, wie der Gutsbesitzer den Weinberg anlegt, ihn verpachtet und die Früchte holen will. Doch die Knechte werden geprügelt, einige sogar umgebracht. Der Gutsherr schickt dann nochmals Knechte aus und noch mehr, aber sie erleiden das gleiche Schicksal. Müsste der Gutsherr jetzt nicht denken, den eigenen Sohn will ich nicht gefährden? Er bleibt bei mir?

Der Gutsherr riskiert und setzt alles auf eine Karte. Er verliert. Sie bringen den Sohn ohne jede Achtung um. War der Gutsherr nicht naiv? Hätte er nicht mit der Reaktion der Winzer rechnen müssen?

Nach diesem Fauxpas der Winzer die Frage: welche Reaktion ist vom Gutsherrn zu erwarten? Was ist die normale menschliche Reaktion. Es ist den Hohepriestern und Ältesten in den Mund gelegt:

Er wird den Bösen ein böses Ende bereiten und den Weinberg an andere verpachten.

Es ist nicht die Logik Gottes: Jesus sagt nicht Ja dazu, oder macht ein Statement im Sinne von Aug um Aug, Zahn um Zahn. Gott lässt nicht ab von seinem Vorhaben, sein Reich zu bauen und das in seiner Logik. Das, was verworfen wird, wird zum Eckstein des Neuen. Das, was die Winzer verworfen haben, wird zum Grundstein der heilsamen, neuen Wirklichkeit. Das Kind, für das es keine Herberge gab, wird zur Heimat der Hoffenden, wird zu einem Heil-Land. Jesus, der verworfen wird und am Kreuz stirbt, wird zur Quelle neuen Lebens, zum Ursprung einer neuen Gerechtigkeit und des Friedens.

Es mag manchmal der Wunsch von Menschen geben, dass Gott doch jene bestrafen oder gar vernichten möge, die mir oder anderen übel mitgespielt haben. Was Gott geschaffen hat, kann oder will er nicht zerstören. Er will es in sein Reich hinein führen.

Mit dem von Menschen Verworfenen baut Gott seinen Weinberg, sein Reich. Er macht das Verworfene zum Eckstein, an dem Hartherzigkeit, Gier und Hass zerschellen. Der Wunsch, Gott möge den Bösen ein böses Ende bereiten, liegt nicht in seiner Logik. Er hat Pläne des Heils.

Es ist ein Thema, das auch unsere Psychologie betrifft. Menschen sind manchmal versucht, bei sich das eine oder andere zu verwerfen, abzuwerten oder zu leugnen. Alles, was mich als Mensch ausmacht, bedarf seines gebührenden Platzes. Vielleicht ist gerade das, was ich am liebsten verwerfen oder verdrängen möchte, der

Weg zur Menschlichkeit, bzw. jener Weg, der mich vor Überheblichkeit und falschem Stolz bewahrt.

Ein zweites, großes Thema greift das Gleichnis auf, bei dem es eine unterschiedliche Logik gibt: es betrifft das Besitzdenken. Die Winzer wollen den Weinberg, der ihnen anvertraut ist und von denen der Gutsherr seine Früchte erwartet, in ihren Besitz bringen und scheuen dabei vor nichts zurück. Sie töten sogar den Sohn.

Es ist für uns kein leichtes Thema. Jede und jeder hat Besitz. Der Hinweis sei gegeben: Etwas als Besitz zu haben, ist ein Menschenrecht. Es geht um eine Haltung, um die innere Beziehung zu dem, was ich habe, was wir auf der Erde haben. Durch das Streben nach Besitz ist tatsächlich manchen das Reich Gottes weggenommen.

Wie sehr können Erbstreitigkeiten Familien zerreißen. Wie sehr kann das friedliche Zusammenleben unter Nachbarn durch Uneinigkeiten über den Besitz gefährdet sein. Das Streben nach Besitz, nach Rohstoffen und Bodenschätzen führt immer wieder zu Kriegen zwischen Völkern. Da ist das Reich Gottes genommen.

In unserem Gleichnis geht es schließlich auch um die Frage - sie ist bis heute hoch aktuell: Wer besitzt der richtigen Glauben? Den haben doch wir? Auch der Glaube – das Christsein – ist nicht ein Besitz, sondern ein anvertrautes Gut. Weil wir uns Christen nennen, sind wir nicht bessere Menschen als Muslime, Juden, Hindu oder Buddhisten. Was der Gutsherr erwartet, sind Früchte. Aus dem Christsein erwachsen Früchte, die können wir Gott geben. Das Christsein ist uns geschenkt und wir sind eingeladen,

verantwortungsvoll damit umzugehen. Es so zu leben, das es Früchte trägt, dass das Miteinander tragfähig wird, dass jede und jeder das zum Leben Notwendige hat und auch gemeinsam gefeiert wird. Diesen Aspekt des Feierns sei mitbedacht. Ein Weinberg soll ja dazu dienen, dass es Wein gibt und gemeinsam gefeiert werden kann. Es wäre gut, wenn wir z.B. mit den Muslimen zusammen an einem bestimmten Tag ein Gedenken an Abraham feiern würden, den wir als gemeinsamer Vater des Glaubens haben.

Ich bekomme ein sehr beklemmendes Gefühl, wenn ich auf Wahlplakate schaue. Keine Islamisierung. Islam als Gefahr oder wie es sonst noch heißen mag. Meine Frage: Wie würde es uns gehen, wenn wir in der Türkei bzw. Istanbul wären und lesen müssten: Christen als Gefahr. Keine Christianisierung. Ist das ein Beitrag zu einer gelingenden Integration? Ich habe Zweifel.

Und es gilt zu bedenken: Was wir verwerfen, das verwendet Gott als Eckstein, um Neues zu bauen.  
Amen.